

Im März 1918 wurde ich aus der 9. Knaben-Volksschule in Kiel entlassen. In meinem Entlassungszeugnis waren nur drei Fächer angegeben: Religion, Deutsch und Rechnen. Darunter der Vermerk: „Das Ziel der Schule ist völlig erreicht“. Dieses Ziel zu erreichen, war allerdings nicht schwierig. Meine letzten vier Schuljahre waren die Kriegsjahre 1914-1918. Der Krieg, als Jungbrunnen der Nation gepriesen, wirkte sich in unserer Schule wie folgt aus:

Zu Beginn des Krieges mußte unsere Schule zwei andere Schulen aufnehmen, deren Schulgebäude von der Marine beansprucht wurden. Das führte zu einer Überfüllung der Schule. Zeitweilig mußte deshalb der Unterricht in die Vormittags- und Nachmittagsstunden verlegt werden. Die jungen Lehrer und die Lehrer der mittleren Jahrgänge waren zum Kriegsdienst eingezogen. Wir wurden von alten Lehrern unterrichtet. Der Unterricht war müde, trocken, langweilig. Raumnot und Lehrermangel führten dazu, daß zwei Parallelklassen der Schule zusammengelegt wurden. Die Klassenfrequenz stieg auf über 70 Schüler. Die Schulbänke waren so eng besetzt, daß schriftliche Arbeiten während der Stunde nicht gemacht werden konnten. Für Zucht und Ordnung in der Klasse sorgte der Rohrstock. Die Prügelstrafe wurde oft angewandt. Manche zarte Kinderseele hat davon Schaden genommen.

Überfüllte Schulen, vollgestopfte Klassen, überalterte und zu wenige Lehrer — das waren die Rahmenbedingungen für meine letzten vier, entscheidenden Schuljahre. Und das Ergebnis? Die Ernte der Schulausbildung war gering. Ein Mindestmaß an Elementarwissen wurde verabreicht. Die Bewährung im Leben lag nun bei einem selbst. Hilfestellung seitens der Schule habe ich wenig erhalten. Die geistigen Anregungen im Elternhaus waren gering. Meine Eltern waren bescheidene Leute. Sie kamen aus einfachen Verhältnissen. Mein Vater war ungelernter Bauarbeiter. Der Verdienst seiner 60stündigen Arbeitswoche war gering. Schlechtwettergeld im heutigen Sinne gab es nicht. Für die ausfallenden Arbeitswochen in den Wintermonaten gab es keinen Lohn. Von der bewohnten Zweizimmerwohnung mußte deshalb ein möbliertes Zimmer an einen Studenten vermietet werden. Als auch das nicht reichte, übernahm meine Mutter die Frühreinigung eines Ladengeschäfts.

Mein Vater war gewerkschaftlich organisiert. Wir hielten auch die sozialdemokratische „Volkszeitung“, obwohl meine Mutter lieber wegen der vielen Anzeigen die bürgerliche „Kieler Neueste Nachrichten“ abonniert hätte. Das Solidaritätsempfinden meines Vaters war getrübt. In jungen Jahren hatte er erlebt, wie ein Arbeitskollege von ihm Gewerkschaftsangestellter wurde. Als dieser in gut bürgerlicher Kleidung einmal seine früheren Arbeitskollegen aufsuchte und dabei noch erwähnte, daß er nun das Dreifache eines gelernten Bauarbeiters verdiente, war mein Vater schockiert. Fortan bezeichnete er Gewerkschaftsangestellte nur noch mit „Speckjäger“, die nur ihr eigenes Wohl im Auge hatten. Von 1914-1918 war mein Vater im Kriegseinsatz. Unterhaltungen mit ihm konnten in diesen für mich entscheidenden Jahren nicht geführt werden.

**Albert Witte
Die Sozialistische Arbeiter-Jugend in Kiel,
1919-1925**

Der Jungarbeiter 1918

Rechte Seite:

Kieler Arbeiter-Jugend in einem Demonstrationzug zum 1. Mai 1919 in Kiel. Das Foto wurde auf dem Alten Markt aufgenommen, links ist die Nicolaikirche zu sehen. Die Aufschrift auf dem mitgetragenen Plakat lautet: Wir kämpfen mit euch für den Völkerfrieden als junge Garde des Proletariats.

Die „Arbeiter-Jugend“ in der ersten Nach- Revolutionszeit

Bei meinem Schulabgang war ich ein einfacher, von keiner Doktrin berührter, noch von keiner besonderen Leidenschaft geprägter junger Mann meiner Zeit.

Im April 1918 bekam ich eine Lehrstelle als Feinmechaniker bei der Firma „Neufeldt und Kuhnke“ (heute HAGENUK) in Kiel. Es war noch Kriegszeit. In drei Schichten wurde gearbeitet. Die Lehrzeit betrug vier Jahre. Die tägliche Arbeitszeit war von 6.30 Uhr bis 12.00 Uhr, bei einer 1/4stündigen Frühstückspause, und von 13.30 bis 18.00 Uhr. Wir hatten also geteilte Arbeitszeit. Auch am Sonnabend wurde bis 18.00 Uhr gearbeitet. Einen Arbeitslohn für Lehrlinge gab es nicht. Sie hatten auch keinen Anspruch auf Urlaub. Die ersten Monate in der Lehrlingsausbildung waren eine Tortur. Es begann mit der Aufgabe, einen Würfel zu feilen. Zehn Stunden am Schraubstock stehen und wochenlang aus einem groben Eisenklotz einen maßgerechten Würfel feilen, machte uns Lehrlinge restlos fertig. Viele machten, zudem bei der mageren Kriegskost, schlapp; andere mußten aufgeben. Auf unsere bescheidenen Einsprüche wurde nur immer lakonisch geantwortet: „Ja, Lehrjahre sind keine Herrenjahre.“

Zweimal in der Woche mußte von 20.00 bis 2.00 Uhr die Gewerbeschule besucht werden. In den Unterrichtsstunden wurde nur geschlafen. Der alte, gütige Direktor Andresen zeigte Verständnis dafür. Was konnte er auch anderes bei diesem Tageseinsatz von seinen Schülern erwarten.

Im Vordergrund der Gespräche mit meinen Lehrlingskameraden standen Fragen der Berufsausbildung. Über die Zukunftsaussichten wurden phantastische Wunschbilder entwickelt. In diesen Kriegsmonaten erlebten wir das Elend der Fabrikarbeit. Fabrikarbeiter zu werden, war nicht das erstrebenswerte Ziel. Manche wollten sich selbständig machen. Andere wollten wenigstens den Status eines Angestellten erreichen. Über Politik oder über gesellschaftliche Fragen wurde in diesem Kreis kaum gesprochen. Und wenn darüber gesprochen wurde, dann nur in ablehnendem Sinne. In dieser Umwelt überraschte mich die November-Revolution 1918.

In den Novembertagen wurde in unserem Werk eine Lehrlingsversammlung abgehalten. Der Redner sprach über die politische Situation und warb zum Schluß seiner Ausführungen zum Eintritt in die „Arbeiter-Jugend“ Kiels. Das fand meine Zustimmung. Am 8. November 1918 trat ich in die Kieler „Arbeiter-Jugend“ ein. Bei meinem Eintritt hatte die Organisation allerdings einen anderen Namen. Sie nannte sich „Freie Jugendorganisation an der Kieler Förde“. Der Name hatte Vergangenheit. Im Kaiserlichen Deutschland durften sich Jugendliche weder politisch organisieren noch an politischen Veranstaltungen teilnehmen. Deshalb war der unverbindliche Name gewählt worden. Bereits 1919 wurde die Organisation in „Arbeiter-Jugend Kiel“ umbenannt. Einige Jahre später wurde die reichseinheitliche Bezeichnung „Sozialistische Arbeiter-Jugend“ (SAJ) angenommen.



Die „Arbeiter-Jugend“ in Kiel hatte zwei Jugendheime; ein Heim für das Westufer, ein Heim für das Ostufer. Das Jugendheim des Westufers war eine Etagenwohnung in der Villa Jägersberg 18. Das Jugendheim des Ostufers befand sich im Verwaltungsgebäude des „Allgemeinen Kieler Konsumvereins“, Segeberger Straße. Das Jugendheim im Jägersberg wurde von den Gewerkschaften, das Jugendheim Segeberger Straße von der Genossenschaft unterhalten. In dieser Aufgabenteilung zeigt sich noch die enge Zusammenarbeit von Partei, Freien Gewerkschaften und den Genossenschaften in der sozialistischen Bewegung.

In beiden Heimen war je ein größerer Raum, der etwa bis zu 80 Personen fassen konnte, daneben einige kleinere Zimmer, vor allem ein Lesezimmer. Im Jugendheim Jägersberg war außerdem ein „Zimmer der Arbeitsgemeinschaften“, ein „Fruggi-Zimmer“¹ und eine größere Veranda vorhanden. In beiden Heimen war ein Verkaufsstand von der Buchhandlung der „Schleswig-Holsteinischen-Volkszeitung“ eingerichtet worden. Der Verkauf der Bücher wurde von gewählten Bücherwarten vorgenommen. Die Heime waren wochentags von 19.00 bis 22.00 Uhr, sonntags von 15.00 bis 22.00 geöffnet.

Im Lesezimmer fiel auf, daß Zeitungen oder aktuelle Zeitschriften nicht gelesen wurden. Eine Ausnahme bildete die Zeitschrift „Arbeiter-Jugend“, die vom Parteivorstand der SPD für die arbeitende Jugend herausgegeben wurde. Dafür lieferte der Bücherschrank Lesestoff. Die Klassiker wie Goethe, Schiller, Lessing, Heibel, Heine waren in ihrer ganzen Bandbreite vorhanden. Daneben Storm, Keller, Fontane und andere. An sozialistischer Literatur konnte man Bebel „Die Frau und der Sozialismus“, Kautskys „Ökonomische Lehren“ oder „Die Mehrwerttheorie“, „Historischer Materialismus“ und andere zur Hand nehmen. In vielen Büchern fand sich der Zusatz: „Für Arbeiter erklärt von...“. Auffallend stark war die naturwissenschaftliche Literatur vertreten. Es war die Zeit, wo der Siegeszug der Naturwissenschaften triumphierte und der Glaube an seine aufklärerische Kraft noch vorherrschte. Viele „Kosmos-Bücher“ gaben einfache Einführungen in die Tier- und Pflanzenwelt, schilderten technische Entwicklungen und boten eine Reihe astronomischer Bücher. Die Bücher „Die Milchstraße“ und „Unser Sternenhimmel“ wurden gerne gelesen. Selbst naturphilosophische Werke wie Heckels „Die Welträtsel“ konnte man im Bücherschrank finden.

Der Bücherbestand zeigte die Richtung der Bildungsarbeit. Tagespolitische Fragen standen am Rande. Grundwissen sollte erlangt werden. Am Bücherschrank war ein Wort von Wilhelm Liebknecht angebracht: „*Wissen ist Macht*“.

Nach der November-Revolution erlebte die Kieler „Arbeiter-Jugend“ einen Ansturm neuer Mitglieder. Es herrschte Aufbruchsstimmung. Das Kaiserreich war zerfallen. Alte, morsche Bindungen des bisherigen Systems hatten sich aufgelöst. Freisein war das Lebensgefühl der Stunde. Wohin würde sich der Zug der Geschichte wenden? Viele Plakate in Kieler Straßen verkündeten; „*Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag*“. Aber es

¹ Fruggi war eine verbreitete Limonadenmarke in den 20er Jahren. Im „Fruggizimmer“ wurde kein Alkohol getrunken und nicht geraucht. Die Abstinenzler-Bewegung hatte einen großen Einfluß auf die Kieler Arbeiterjugend.

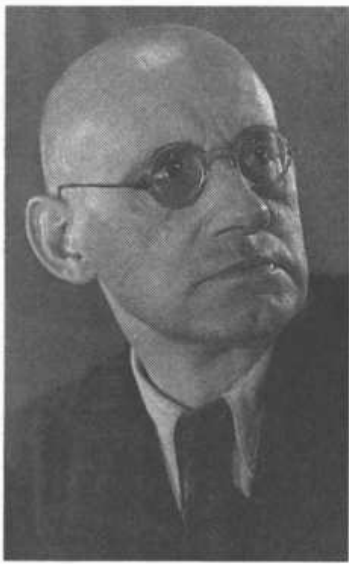
tauchten zunächst nur visionäre Zukunftsziele auf. In dieses Vakuum des gesellschaftlichen und kulturpolitischen Bereichs strömte nun die Jugend. Auch die „Arbeiter-Jugend“. Sie hatte es schwerer als ein Teil der bürgerlichen Jugend. Die „Bündische Jugend“ hatte sich schon im Kaiserreich von den verkrampten Lebensformen des Systems abgesetzt. Bei ihrem Treffen auf dem „Hohen Meißner“ 1913 hatten sie die Forderung erhoben, das eigene Leben in eigener Verantwortung und innerer Wahrhaftigkeit selbst zu gestalten. Die Geschichte der „Arbeiter-Jugend“ war anders verlaufen. Der Selbstmord eines schikanierten Lehrlings führte zur Gründung der „Arbeiter-Jugend“. Ihre Ziele waren damit vorgezeichnet. Gemeinsam mit der SPD sollte nur die soziale und politische Erneuerung der Gesellschaft eine Verbesserung der arbeitenden Jugend bringen. Die „Arbeiter-Jugend“ wurde die Jugendgruppe der SPD, sie wurde Parteijugend. Ihre Mitglieder nahmen diese Entwicklung willig hin. Die großen Führer der SPD wurden ihre persönlichen Vorbilder. Das Tragen des „Bebel-Hutes“ und des „Lassalle-Schlipses“ zeigten das auch nach außen gebührend an. Das änderte sich 1919 vollkommen.

Die Kieler „Arbeiter-Jugend“ hatte in wenigen Wochen über 1.000 Mitglieder. Was sollte geschehen? Führungskräfte fehlten. Die älteren Mitglieder der „Arbeiter-Jugend“ waren noch im Militäreinsatz. Die neuen Mitglieder waren sich selbst überlassen. In Mitgliederversammlungen wurde über das neue Jugendprogramm beraten. Viele Anregungen wurden gemacht. So formte sich das Jugendprogramm mit seinen Vortrags-, seinen Literatur-, den Lieder- und den Volkstanzabenden. Für die Wanderungen wurde eine Wanderfahrtkommission gewählt. Die Zusammenarbeit machte frei und selbständig. Allmählich setzte sich ein neues Lebensgefühl in den Jugendgruppen durch. Sie fühlten sich als „*Pioniere einer neuen Zeit*“.

Mit der Selbständigkeit der Jugend verband sich die Unabhängigkeit ihrer Organisation. Die Kieler „Arbeiter-Jugend“ fühlte sich mit der SPD eng verbunden, sie wollte aber nicht Befehlsempfängerin der Partei sein. Als sie dann noch die Forderung „*Kampf dem Alkohol und Kampf dem Nikotin*“ in ihr Programm aufnahm, war das Maß für viele ältere Parteimitglieder voll. Gustav Garbe, der legendäre Arbeiterführer in Kiel, äußerte lautstark: „*Mit Bier und Schnaps haben wir die Partei aufgebaut, mit ihrem Milchgeschlürfe machen die Jüngeren sie wieder kaputt!*“ Die Parteiführung in Kiel respektierte den Freiheitsdrang der Jugend. Sie schuf damit die Grundlage einer guten Zusammenarbeit von Partei und Jugendorganisation.

Die „Arbeiter-Jugend“-Vereine in Schleswig-Holstein hatten sich seit der November-Revolution stark vermehrt. Mitte 1919 wählte die SPD deshalb Adolf Wilhelm zum ersten Jugendsekretär in Schleswig-Holstein. Adolf Wilhelm war ein Mann der älteren Generation, kulturpolitisch interessiert, aber er wirkte blaß auf die Jugend. Nach einem Jahr wurde er abgelöst von Wilhelm Kuklinski.

Wilhelm Kuklinski kam aus der Gründerzeit der Kieler



Wilhelm Kuklinski

Arbeiter-Jugend. Er war ein Schüler von Eduard Adler, der um die Jahrhundertwende als Chefredakteur der „Volkszeitung“ nach Kiel gekommen war. Bis 1914 war Adler der anerkannte Arbeiterführer in Kiel. Adler war Akademiker. Trotz seiner vielen Funktionen wurde er sehr bald Führer der Kieler „Arbeiter-Jugend“ und der Kieler „Arbeiter-Turn- und Sportvereine“. Adler war ein wirkungsvoller Redner und ein guter Pädagoge. Er intensivte die Bildungsarbeit, brachte grundsätzliche Themen zur Aussprache und gab der Arbeit einen leichten wissenschaftlichen Schliff.

Wilhelm Kuklinski setzte die Arbeitsweise von Adler fort. Die Bildungsarbeit wurde gestrafft und vertieft. In vielen Arbeitsgemeinschaften wurden Standardwerke des Sozialismus und der sozialen Bewegung durchgearbeitet. Selbst Kants „Kritik der reinen Vernunft“ wurde vorgenommen. Zu einer Berühmtheit wurde das Buch „Sinn des Lebens“ des Soziologen Müller-Lyer. Noch Jahrzehnte wurde darüber gesprochen.

Diese Arbeit wurde unterstützt durch eine Entwicklung, die sich bereits im Kriege angebahnt hatte. In den furchtbaren Schlachten an der Front hatten sich in den Schützengräben Arbeiter und Akademiker näher kennengelernt. Was lag näher, als daß manche Akademiker diese Verbindung nicht abreißen lassen wollten. Was in der Studentenbewegung der sechziger Jahre erstrebt wurde, die Verbindung von Arbeitern und Akademikern, war bereits 50 Jahre früher in der Kieler „Arbeiter-Jugend“ verwirklicht worden. Studenten, Dozenten, Professoren kamen als einfache Mitglieder zur „Arbeiter-Jugend“. Sie kamen nicht als Lehrer, sondern waren gute Kameraden in der Bewegung. Als Symbolfigur dieser akademischen Mitglieder mag Professor Dr. Paul Hermberg genannt werden. Hermberg war vom Fach Volkswirt. Er war vielseitig begabt und auch Sportler. Auf den Wanderungen gehörten die Boxhandschuhe zum festen Inhalt seines Rucksacks. Der Zuzug dieser Mitglieder wirkte sich natürlich in der Bildungsarbeit verstärkt aus.

Über die Vortragstätigkeit der Kieler „Arbeiter-Jugend“ heißt es in den Erinnerungen von Ernst Busch: *„Zu den Veranstaltungen der Kieler ‚Arbeiter-Jugend‘ lud man häufig Wissenschaftler und Künstler ein, die Referate hielten. Im Oktober 1921 war der Dramaturg des Kieler Stadttheaters im Jugendheim zu einem Vortrag. Ich fragte ihn, ob man das Theater nicht einmal von hinten besichtigen könne.“* — Der Dramaturg sagte zu. Nach der Besichtigung wurde er dem Intendanten vorgestellt. Busch wurde eingestellt. So begann die künstlerische Laufbahn von Ernst Busch. Über den Intendanten schreibt er: *„Den Intendanten Dr. Max Poensgen-Alberty, den hatte ich schon oft reden gehört, weil er hin und wieder in der Kieler ‚Arbeiter-Jugend‘ Vorträge gehalten hat.“*

Die Verbindung der „Arbeiter-Jugend“ zum Theater war eng. Eine Reihe von Dramaturgen, so vor allem Gerhard Ausleger und später William Freiherr von Schröder waren begehrte Referenten. Der Dramaturg Carl Zuckmayer brachte in einer Sonntagsvormittags-Matinee sein Stück „Zirkus, Jahrmart und Vagabunden“ zur Aufführung. „Die Arbeiter-Jugend“ besetzte

über die Hälfte der Theaterplätze. Bei der Gründung der Freien Volksbühne in Kiel stand die „Arbeiter-Jugend“ neben den Gewerkschaften Pate. Der Vertrieb billiger Theaterkarten in den Betrieben und Schulen wurde organisiert und mit Elan durchgeführt.

Aus der Reihe der vielen Wissenschaftler, von denen Ernst Busch spricht, mögen die Referenten der Universität und des „Instituts für Seeverkehr und Weltwirtschaft der Universität Kiel“ besonders hervorgehoben werden: Ferdinand Tönnies, Gustav Radbruch, Hermann Heller, Alfred Meusel, Paul Hermberg, Alfred Menzel, Adolf Löwe und Gerhard Colm.

Es ist später oft gesagt worden, die „Arbeiter-Jugend“ glich mehr einer Hochschule als einer freien Jugendorganisation. Das Urteil ist falsch. Zwar waren weder die „Sonnenanbeter“ Fidus'scher Prägung², noch die auf der ewigen Suche nach der „Blauen Blume der Romantik“³ befindlichen „Zupfgeigen-Hansel“ ihre Leitbilder. Ihr Jugendleben war nüchterner. Das verhinderte aber nicht, daß die breite Palette jugendlichen Lebens sich in ihren mannigfaltigen Veranstaltungen widerspiegelte. Auf den Liederabenden fanden sich die Sangeslustigen ein. Hannes Marxen, der musikalisch begabte Leiter bildete ein großes Orchester mit einem großen Chor. Auf einer großen Abendveranstaltung auf der Krusen-Koppel, an der mehrere tausend Zuschauer teilnahmen, wurde das von Walter Poller, in Anlehnung an das Gedicht von Liliencron verfaßte Stück „Pidder Lüng“ aufgeführt. Die Sternengucker sahen sich abends den Himmel an. Über den „Orion-Nebel“ ist viel diskutiert worden. An den Wochenenden wurden meistens Volkstanzabende angesetzt. Da herrschte großes Treiben und viel Lärm bei wenig Umsatz für den Wirt.

In der Kieler Jugendszene dieser Jahre nahm die „Arbeiter-Jugend“ die beherrschende Stellung ein. Der Aufbruch der bürgerlichen Jugend im kaiserlichen Deutschland hatte sich in kleine, auf den ersten Blick unpolitische Grüppchen, wie dem „Wandervogel“, der „Freideutschen Jugend“ usw. verflüchtigt. Es ist eine Tragik, daß die bürgerliche Jugendbewegung in der Parteilandschaft der Weimarer Zeit sich derartig abseitig verhalten hat. Die Zusammenarbeit mit der von Pastor Schröder aufgebauten „Evangelischen Jugend“, die später von Jugendpastor Kobold weiter geführt wurde, war gut. Diese Zusammenarbeit zerbrach, als die „Evangelische Jugend“ im „Ortsausschuß für Jugendpflege“, einem von der Stadt geleiteten Ausschuß, dem alle Kieler Jugendvereine angehörten, sich für die Aufnahme militärisch ausgerichteter Jugendvereine wie „Marinejugend“, „Stahlhelmjugend“, „Scharnhorstverein“ usw. einsetzte. Der Abbruch der Gespräche mit der „Evangelischen Jugend“ war bedauerlich. Die Diskussionen über Grundfragen von Kirche und Sozialismus war für beide Seiten fruchtbar gewesen. Vielen Mitgliedern der „Arbeiter-Jugend“ schien die Kirche eine Standeskirche zu sein, die im Geiste von „Thron und Altar“ weiter lebte. Zum anderen war die naturphilosophische Strömung der Zeit, die sich in der „Freidenker-Bewegung“ und im „Deutschen Monistenbund“ organisiert hatte, nicht

² Fidus, eigentlich Hugo Höppener, (1868-1948) war ein vom Jugendstil geprägter Zeichner. Die „Sonnenanbeter“ waren Anhänger einer jugendbewegten Freikultur, die sich in den Zeichnungen Fidus' spiegelt.

³ Die „Blaue Blume“ ist ein Symbol der Romantik und ihrer Sehnsucht nach dem „Unendlichen“. Als Sinnbild entstammt sie der Dichtung Novalis'.

ohne Einfluß auf die Jugend. Viele traten aus der Kirche aus. In der Vorbereitung und Durchführung der stark besuchten Jugendweihen fanden sie eine Betätigung.

In den kritischen Nachkriegsjahren blieb die Kieler „Arbeiter-Jugend“ mit der Mutterpartei, den Mehrheitssozialisten (SPD) eng verbunden. Die von der abgespalteten „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ (USPD) gegründete „Freie Jugend“, wie auch später die „Kommunistische Jugend“ blieben in Kiel Randerscheinungen ohne politische Bedeutung. Die Zusammenarbeit mit der Partei, von kleineren Reibereien abgesehen, führte zu keinen Schwierigkeiten. In Wahlkämpfen wurde die Partei kräftig unterstützt. Die Flugblattverbreitung war das Arbeitsfeld der Jugend. Das verbotene Kleben von Wahlplakaten an Häusern und Wänden verschönerete zwar nicht das Stadtbild, war aber äußerst reizvoll. Das Kleben mußte nachts durchgeführt werden. In den Klebekolonnen mußten immer Mädels mitgenommen werden, damit man sich als Liebespaar tarnen konnte, wenn Polizei auftauchte.

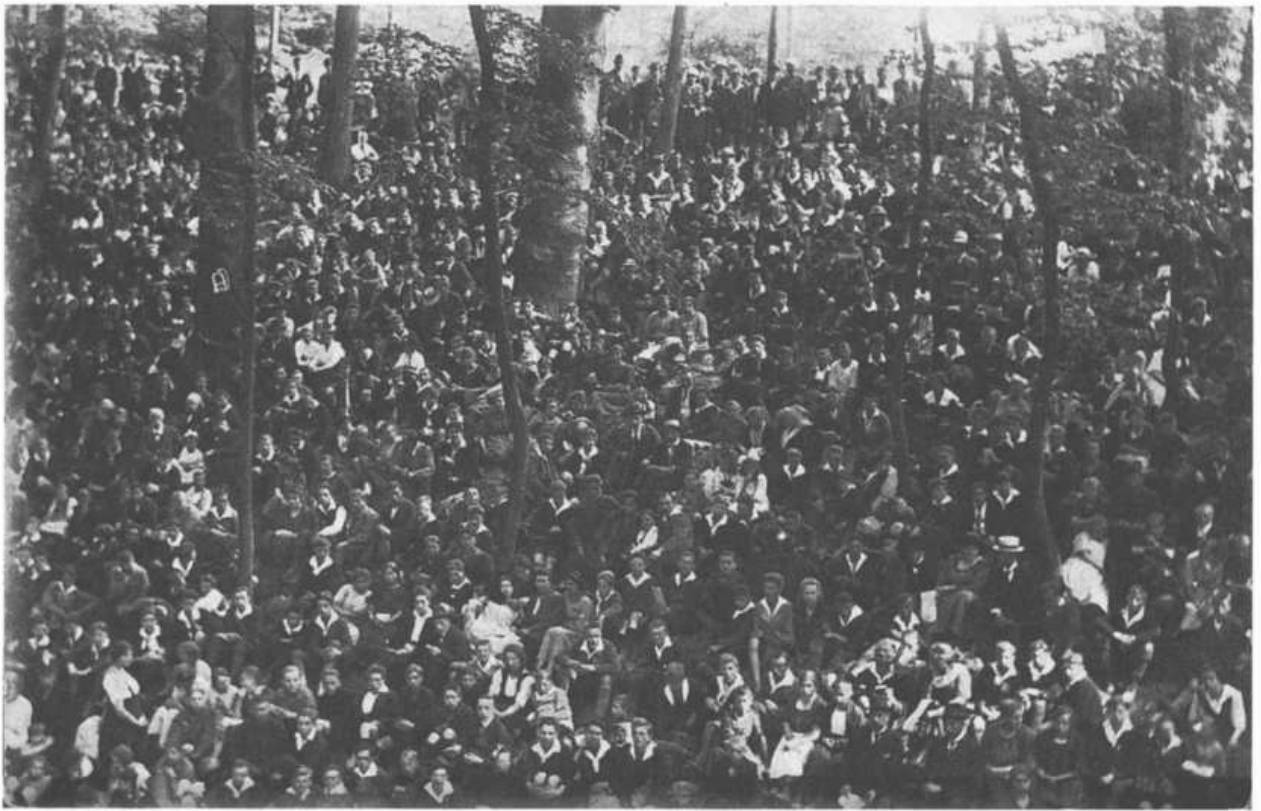
Von parteilichen Auseinandersetzungen innerhalb der Partei hielt sich die Jugend fern. Die politische Diskussion galt Grundsatzfragen der Zeit. Mit dem Umschwung von 1918 hatte sich die Stellung der SPD zum Staat naturgemäß völlig verändert. Wohin ging der politische Weg? In jugendlicher Unbekümmertheit, mit heißen Köpfen und innerer Leidenschaft wurden die Auseinandersetzungen geführt. Aus dem Diskussionskatalog dieser Tage mögen einige Themen herausgegriffen werden:

„Wie ist unsere Stellung zum Staat?“ „Staat und Sozialismus“ „Nation und Internationale“ „Nie wieder Krieg!“ und „Aufbau einer Wehrmacht?“ „Wie kann Sozialismus verwirklicht werden?“ „Sozialisierung der Grundindustrien?“ „Einführung der Planwirtschaft?“ Einige dieser Themen wurden im Aktionsprogramm der SPD aufgenommen. In den Straßen Kiels konnte man auf Plakaten lesen: „Die Sozialisierung marschieret“. Im Parlament war der Gesetzentwurf zur Bildung eines Reichswirtschaftsrats eingebracht worden. Am Ende der vielen Diskussionen stand die Grundsatzentscheidung: Für Demokratie — oder soll die „Diktatur des Proletariats“ angestrebt werden? Die Kieler „Arbeiter-Jugend“ entschied sich für „Demokratie und Fortschritt“. Wenige Mitglieder stimmten dem nicht zu. Sie schieden aus und gingen in die kommunistische Partei.

Die „Arbeiter-Jugend“ in der Weimarer- Republik

Den ersten Nachkriegsjahren folgten Jahre einer beständigen und soliden Jugendarbeit. Die „Arbeiter-Jugend“ in Kiel hatte etwa 700 Mitglieder. Höhepunkte ihres Jugendlebens war die Teilnahme an Reichsjugendtagen.

Im August 1920 fand in Weimar der erste Reichsjugendtag der „Deutschen Arbeiter-Jugend“ statt. Zu dem Jugendtag war nur zwanglos eingeladen worden. Es wurde ein Jugendtag, der nicht in die Fesseln einer straffen Organisation geklemmt war. Franz Osterroth sprach rückblickend von einem „Romantischen Jugendtag“. Etwa 1.000 Jugendliche fanden sich in



*Teilnehmer auf dem Jugendtag in
Lübeck 1921*

Weimar ein. Weimar wurde ein Fanal für die „Deutsche Arbeiter-Jugend“. Der freie Geist der Jugendbewegung setzte sich durch. Es wurde viel improvisiert. In den Straßen Weimars wurde mit den Kindern der Bürger gesungen und getanzt.

An Straßenecken wurden von Jugendlichen Gedichte von Goethe und Schiller vorgetragen. Der Arbeiterdichter Karl Bröger las unter freiem Himmel eigene Gedichte vor. Im Tiefurter Park organisierte Franz Osterroth aus freier Hand ein Jugendspiel. Der Ausdruck natürlicher, innerer Jugendlichkeit riß eine ganze Stadt mit: „Gemeinschaft“ war das Losungswort dieser Tage. Aus der Masse von Untertanen eine Gemeinschaft freier Bürger von morgen zu schaffen, schien eine wesentliche Aufgabe sozialistischer Jugend zu sein. In Weimar wurde das sichtbar vorgelebt.

Weimar war auch von organisatorischer Bedeutung. In Weimar gab die „Deutsche Arbeiter-Jugend“ den Status der Partei-jugend ab. Der „Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands“ wurde gegründet. Damit wurde eine selbständige, unabhängige Organisation geschaffen. Erich Ollenhauer und August Albrecht wurden in den Vorstand gewählt. Aus Kiel haben an dem Jugendtag in Weimar nur Wilhelm Kuklinski und einige wenige Mitglieder teilgenommen. In organisatorischer Hinsicht hat Weimar für das Reich das nachgeholt, was sich bereits Anfang 1919 in Kiel durchgesetzt hatte.

Ein ganz anderes Bild bot der zweite Reichsjugendtag, der ein Jahr später, am 30. und 31. Juli 1921 in Bielefeld stattfand. Die Arbeiterhochburg im östlichen Westfalen mit einer starken Sozialdemokratie war in ihrer gesellschaftlichen und politischen Struktur mit dem idyllischen Weimar nicht zu verglei-

chen. Hinzu kam die politische Situation von 1921. Die Weimarer Republik war in's Wanken geraten. Bielefeld sollte politische Macht demonstrieren. Arbeiterjugend und Partei fanden sich in einer riesigen „*Nie wieder Krieg*“-Kundgebung zusammen. Der Reichstagspräsident Paul Löbe sprach. Erstmals nahmen auch Vertreter ausländischer Jugendverbände das Wort. 1921 war bereits die „Sozialistische Jugendinternationale“ gegründet worden, der sich die sozialistischen Jugendverbände aus Schweden, Dänemark, Holland, Frankreich, Belgien, Österreich und Deutschland angeschlossen hatten. Alle Reden wurden begeistert aufgenommen. Als zum Schluß die „Internationale“ von über 100.000 Teilnehmern angestimmt wurde, herrschte Weihestimmung. Alle waren tiefbewegt.

Aus Kiel waren mehrere hundert Teilnehmer nach Bielefeld gefahren. Alle Teilnehmer des Jugendtages waren in Privatquartieren untergebracht. Übernachtung und Verpflegung übernahmen die Gastgeber. Es war eine würdige, solidarische Haltung der Bielefelder Arbeiterschaft. Im Anschluß an den Jugendtag fand eine Konferenz der „Jungsozialisten“ statt. Auf der Konferenz wurde die Herausgabe eines Blattes für Jugsozialisten, die „Jungsozialistischen Blätter“ beschlossen. Redakteur wurde Karl Bröger.

In einem Sonderzug, mit über 1.200 Teilnehmern fuhr die schleswig-holsteinische „Arbeiter-Jugend“ 1923 zum 3. Reichsjugendtag nach Nürnberg. In Nürnberg hatten sich über 60.000 Jugendliche eingefunden. Der Jugendtag fand in einer verworrenen Zeit statt. Im Ruhrgebiet war die französische Armee einmarschiert. In Sachsen tobte der Bürgerkrieg. Die Währungskrise hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die Milliarden-Beträge in der Tasche waren in wenigen Tagen wertlos. Trotz dieser schwierigen Zeitverhältnisse setzte sich die Jugend durch. Die Tage waren eine machtvolle Demonstration für Frieden und Freiheit. Dem aufmerksamen Beobachter in Nürnberg blieb aber nicht verborgen, daß sich das politische Klima in Deutschland verändert hatte. In Nürnberg kam es zum ersten Mal zu handfesten Auseinandersetzungen mit nationalsozialistischen Schlägertrupps. Es war ein sichtbares Zeichen. Der Geist der deutschen Jugendbewegung nach Freiheit und humanistischer Lebensgestaltung verlor an Bedeutung. Nach 1925 wurde der Marschschritt militärisch gedrillter Jugendverbände immer deutlicher hörbar.

Nach der Währungsreform von 1923 wurde die deutsche Wirtschaft z.T. umstrukturiert. Die Auswirkungen dieser Maßnahmen trafen Kiel mit seinen beherrschenden Werftbetrieben sehr hart. Viele Mitglieder der „Arbeiter-Jugend“ wurden arbeitslos. Eine größere Zahl von ihnen ging auf die Walz (Wanderschaft). Andere fuhren ins Ruhrgebiet, um im Bergbau oder in der Montanindustrie Arbeit zu suchen. Der in Kiel verbliebene ältere Kern der Mitglieder ging zu den „Jungsozialisten“ oder wurde aktives Mitglied der Partei. Die Jugendgeneration, die bis 1924 die Kieler „Arbeiter-Jugend“ geprägt hatte, schied damit allmählich aus. Jüngere traten an ihre Stelle.

Was ist aus dieser Generation geworden? Die wirtschaftliche

Entwicklung, die verworrene politische Lage nach dem Krieg, aber auch die unentschlossene, unaktive Haltung der Partei, hatte die Aufbruchsstimmung der ersten Nachkriegsjahre sehr gedämpft. Viele politische Wunschbilder waren zerstört. Der politische Glaube war arg gerupft worden. Der politische Wille dieser Jugend blieb aber ungebrochen. Einige aus dieser Jugend konnten schon vor 1933 an bedeutender Stelle arbeiten. Die breite politische und gesellschaftliche Ausstrahlung hat diese Generation erst nach 1945 gefunden.

Einige Mitglieder dieser Generation und ihre zumeist nach 1945 ausgefüllte Funktion sollten aufgezeichnet werden:

Einige Mitglieder

Dr. Hans Adam, (nach 45) Direktor der Staatlichen Ingenieur Schule in Kiel;

Dr. Emil Bandholz, (nach 45) Volkswirt, Beauftragter der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Leitender Mitarbeiter in der Rationierungsgemeinschaft des Deutschen Handwerks;

Julius Bredembek, (nach 45) langjährige sowjetzonale Haft, Landtagsabgeordneter, Dozent einer Gewerkschaftsschule, Geschäftsführer der DAG-Pfalz;

Niels Brodersen, Graphiker;

Ernst Busch, Schauspieler, „Sänger des Proletariats“;

Andreas Gayk, (vor 33) Redakteur der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, (nach 45) Oberbürgermeister der Stadt Kiel;

Paul Grünig, (nach 45) Geschäftsführer der SPD-Zeitung in Cuxhafen;

Richard Grune, Graphiker;

Hermann Hillmann, Professor in Leeds und Cambridge, England;

Ida Hinz, (nach 45) Stadtpräsidentin, Ehrenbürgerin von Kiel;

Max Horn, Buchhändler, Verfasser eines Kiel-Romans;

Dr. Otto Jakobsen, (nach 45) Redakteur der Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg;

Bernhard Jansen, (nach 45) Vorsitzender des Bezirkspersonalrats bei der Oberpostdirektion Kiel;

Hermann Köster, (nach 45) Stadtpräsident, Vorsitzender der Kieler Verkehrs-Aktiengesellschaft;

Wilhelm Kuklinski, (vor 33) Jugendsekretär der Sozialistischen Arbeiterjugend in Schleswig-Holstein, (nach 45) Kultusminister in Schleswig-Holstein;

Willi Lausen, (nach 45) SPD-Vorsitz im Badischen Landtag, Leiter des Amtes für Rationalisierung Landesregierung, Baden-Württemberg;

Walter Lehmkuhl, (nach 45) Oberbürgermeister von Neumünster;

Friedrich Mandelkow, (nach 45) Stadtrat für Soziales in Kiel;

Karl Martens, Weltreisender, China-Experte;

Hans Mehrens, (nach 45) Direktor der Stadtwerke in Kiel;

Karl Meitmann, (vor 33) Gausekretär des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Schleswig-Holstein, (nach 45) SPD-Funktionär in Hamburg, Mitglied des Deutschen Bundestages;

Peter Neve, Architekt. Bauten in Kiel: Schloß, Konzertsaal, Historische Landeshalle;

Walter Poller, (vor 33) Redakteur in Lüdenscheid, (nach 45) Chefredakteur der „Westfälischen Rundschau“;

Wolfgang Pepper, (vor 33) Redakteur der Volkszeitung in Itzehoe, (nach 45) Oberbürgermeister von Augsburg;

August Rathmann, (vor 33) Arbeitersekretär, Einberufer der Hofgeismartagung der Jungsozialisten, Chefredakteur der „Schriften zur Zeit“, Redakteur und Herausgeber der „Neuen Blätter für den Sozialismus“, (nach 45) Arbeitsdirektor, sozialistischer Schriftsteller, Autobiographie „Ein Arbeiterleben“;

Karl Ratz, (nach 45) Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtags, Verleger der Schleswig-Holsteinischen-Volkszeitung;

Karl Rickers, (nach 45) Chefredakteur der Schleswig-Holsteinischen-Volkszeitung;

Gustav Schatz, (vor 33) Landesvorsitzender der SAJ, Schleswig-Holstein, (nach 45) Stadtrat, Direktor der Kieler Wohnungsbaugesellschaft;

Bruno Verdiek, (nach 45) Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Kiel;

Gertrud Völker, (vor 33) Stadtverordnete in Kiel, (nach 45) Mitbegründerin und Vorsitzende der Arbeiter-Wohlfahrt in Schleswig-Holstein;

Otto Voss, (nach 45) Stadtrat, Geschäftsführer des Kieler Seefischmarktes, Direktor der Stadtwerke in Kiel;

Bruno u. Heinz Vanini, Lackierungsgrößbetrieb in Kiel;

Albert Witte, (vor 33) Vorsitzender der Kieler SAJ von 1927-1932, (nach 45) Persönlicher Referent der Oberbürgermeister Andreas Gayk, Dr.Hans Mühling, Günther Bantzer in Kiel;

Ernst Zwintscher, Tischlereibetrieb in Kiel, Obermeister im Tischlerhandwerk;

Willi Zwintscher, Direktor bei Humboldt-Deutz, Köln.